

Volk im Aufbruch : zum Geleit des XIII. Jahrganges

Autor(en): **Oehler, Hans**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **13 (1933-1934)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Volk im Aufbruch.

Zum Geleit des XIII. Jahrganges.

Was fünfzehn Jahre lang unter der Oberfläche schwelte und mottete, bricht heute in offener Flamme aus. Eine tiefe Sehnsucht nach einer sozial gerechteren Ordnung hatte gegen Ende des Weltkrieges unser Volk ergriffen. Die Erfüllung blieb ihr versagt. Der Weltkrieg war für unser Land als nationales Erlebnis unfruchtbar. Wir standen an seinem Ende national unsicherer da, als bei seinem Beginn. Die Jugend vor allem war richtungslos, vielfach antinational. Und denjenigen, die schließlich die Bewegung an sich rissen, dem Sozialismus und Kommunismus, ging es nicht um die Erneuerung der Schweiz, sondern um ihre Zertrümmerung, um damit Raum zu schaffen für die Weltrevolution. Das Schweizer Volk kannte aber die Lehren seiner Geschichte: eine Erneuerung ist national, wie die von 1830, 1848, 1874; oder es ist eine Erneuerung unter fremder Einwirkung und für fremde Zwecke, wie diejenige von 1798. Es versagte den auf die Menschheitsbeglückung gerichteten Bestrebungen der Linksparteien das Gefolge. Die Bewegung, der ursprünglich von den besten Kräften des Landes, von rechts bis links, aus hohem und niedrigem Stand, angehört hatten, brach ruhmlos zusammen. Damit hatte die Sozialdemokratie ihren Höhepunkt überschritten. Von da an wich der Glaube an ihre Sendung aus ihren eigenen Reihen. Dafür erlebte in den nachfolgenden Jahren der politische Katholizismus einen ungeahnten Wiederaufstieg. Nicht durch zahlenmäßigen Zuwachs seiner Parteigänger, aber durch die Schwäche seines bisherigen politischen Gegners. Der Träger der liberalen Schweiz des 19. Jahrhunderts war um seine Mehrheitsstellung gekommen. Er konnte fortan Ziel und Richtung der schweizerischen Politik nicht mehr aus eigener Kraft bestimmen. Im Zusammengehen mit andern Parteien war der Freisinn, weil ihm die weltanschauliche und programmatische Geschlossenheit der Andern fehlte, der Benachteiligte. Die Verantwortung dafür, was geschah, sollte er tragen; aber bestimmen, was zu geschehen habe, konnte er nicht. So ist es zu diesem Versagen nach außen und innen der nationalen politischen Schweiz der letzten anderthalb Jahrzehnte gekommen, gegen das heute das Volk in breiter Front sich erhebt.

Nicht zum ersten Mal. Wer sich einen unbefangenen Blick bewahrte, sah, daß all die Jahre hindurch Volk und Führung selten einer Meinung und eines Urteils waren. Daß mit der internationalen Ordnung von 1919 kein neues, besseres Zeitalter angebrochen, sondern bloß ein untergehendes mit allen seinen Sünden und Unzulänglichkeiten noch einmal in den Sattel gesetzt worden war, blieb das Urteil des Volkes trotz des Dunstes, den man ihm von oben herab in so reichlichem Maße vormachte. Wie es über die ebenso würdelose wie kurzsichtige Außenpolitik seiner Offiziellen dachte, hat es am 18. Februar 1923 bekundet, wo es das von Bundesrat, Bundesversammlung und Parteien zur Annahme empfohlene Zonenabkommen mit viereinhalbfachem Mehr (410,000 Nein gegen 92,000 Ja) verwarf. Mit wie viel Sorge und vaterländischer Empörung hat man aber auch in immer weiteren Kreisen die unheilvollen Rückwirkungen des falschen außenpolitischenstellungsbezuges auf unser Nationalbewußtsein und unseren Wehrwillen beobachten müssen. Auf welche Partei war denn national noch ein unbedingter Verlaß, wenn man sah, wie jede, wenn sie glaubte, damit einen Stimmenverlust vermeiden oder einen Stimmenzuwachs erzielen zu können, zum nationalen Gedanken oder zur Landesverteidigung eine zweifelhafte Haltung einnahm? Und schließlich das Versagen im Innern, in der Staatspolitik. Das Vermächtnis der sozialen Bewegung von 1918/19 ist nicht eingelöst worden. Man hat nicht nur nichts Entscheidendes zur Beseitigung des das Volk in zwei Teile zerspaltenden und seine Handlungsfähigkeit nach innen und außen lähmenden Klassenkampfes unternommen; im Gegenteil, man findet sich mit dem Vorhandensein dieses, die Gemeinschaft geistig und leiblich zersetzenden und jedes Gemeinschaftsleben überhaupt auflösenden Zustandes als etwas ganz Natürlichem ab. Die Parteien haben in den für die Zukunft unserer Nation entscheidenden Fragen vierzehn Jahre lang geschlafen. Ihre Tätigkeit erschöpfte sich in dieser Zeit im Streit um den Machtanteil am Staat und die Verteilung von Ämtern und Sesseln. Und wo sie sich aufrafften und mit einer umfassenden Vorlage vor das Volk traten, geschah das in einer Form, die durch Parteigesichtspunkte und -Rücksichten und nicht durch die Sache bedingt war. Was der 18. Februar 1923 für die Außenpolitik, ist der 6. Dezember 1931 für die Innenpolitik. Mit der Verwerfung der Alters- und Hinterbliebenenversicherung in der vorgelegten Form, mit 511,000 Nein und 22 Ständen gegen 339,000 und 3 Stände, hat das Volk seiner gegenwärtigen politischen Führung eine Abgabe erteilt, die an Eindringlichkeit kaum überboten werden kann.

Verstanden von denen, an die sie gerichtet war, ist diese Abgabe allerdings nicht. Wohl aber von all den Vielen, die neben und außerhalb der Parteien seit Jahr und Tag um die Zukunft unseres Vaterlandes und Volkes hängen, und die seit einigen Jahren sich zu den Vortrupps der nationalen, auf die Herstellung einer sozial gerechten Ordnung gerichteten Erneuerungsbewegung zusammengeschlossen haben und

unter deren Anführung das Volk heute den Beginn seines Aufbruchs erlebt. „Nachäffung äußerer Vorbilder“, aus der geistigen Desorientierung unserer Tage geboren, hinter solchen und ähnlichen Urteilen glauben die Parteien und ihre Organe ihre Ratlosigkeit gegenüber dem, was seit einigen Wochen und Monaten in unserem Land und Volk vor sich geht, verbergen zu können. Wer aber in diesen Wochen und Monaten mit offenen Ohren dem Gespräch auf der Straße, in der Eisenbahn, am Wirtshaustisch, im Freundeskreis zugehört, wer die überfüllten Vortragsäle und Versammlungslokale mit der sich auf Vorplatz und Treppen stauenden Menge, die keinen Zugang zum Innern mehr findet, gesehen und die Gehobenheit, Schwungkraft, Einsatzbereitschaft und Entschlossenheit dieser Veranstaltungen miterlebt hat, der weiß, daß hier etwas Urtümliches aufgebrochen ist und etwas viele Jahre hindurch Gestautes und Verdrängtes leidenschaftlich und ungestüm nach Ausdruck und Erfüllung ringt. Die steigende Not der Wirtschaftskrise, das aufrüttelnde Geschehen im nördlichen Nachbarland, all das mag dieses plötzliche in Bewegunggeraten der Volksmassen ausgelöst haben. Die Bewegung selbst aber kommt aus Tiefen, die nie durch bloße äußere Einwirkungen aufgerührt werden. Sie kommt aus dem Herzen und der Seele eines Volkes, das um sein, von den Führern verratenes nationales Dasein, um seine durch eine unsoziale Ordnung zerstörte Gemeinschaft kämpft. Darum ist wahrlich die Sorge der sich für ihre Nation und Volksgemeinschaft verantwortlich Fühlenden heute nicht, wie sie Volk hinter sich bringen für ihre Erneuerungsbewegung, sondern wie sie der aus dem Volk aufdrängenden Bewegung Form und Gestalt zu geben vermögen.

* * *

Die „Schweizer Monatshefte“ haben die Aufgabe, vor der heute die zur Bestimmung des künftigen Schicksals unseres Landes und Volkes Berufenen stehen, nicht erst jetzt entdeckt. Vom ersten, vor dreizehn Jahren geschriebenen, bis zum letzten Geleitwort, das jeweils als Richtlinie einem neuen Jahrgang vorangesetzt war, ist auf die Notwendigkeit und die Art der politisch geistigen Erneuerung unseres Landes hingewiesen worden. „Die Erkenntnis des engen Zusammenhangs zwischen unserer inneren und äußeren Politik muß sich allgemein durchsetzen“ (April 1921). „Wenn der geistige und materielle Zerfall der europäischen Völker nicht unaufhaltjam weiterschreiten soll, muß allen Weltanschauungen der Zersetzung und der geistigen Erschlaffung und Entwaffnung Kampf angesagt und ihnen eine Weltanschauung des Aufbaues und der geistigen Wehrhaftigkeit entgegengesetzt werden. Die natürlichen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, geographischen und geschichtlichen Gegebenheiten unseres Landes zum Ausgangspunkt einer Politik inneren und äußeren nationalen Aufbaues zu machen, wird in erster Linie die Aufgabe einer künftigen parteilosen

nationalen „Partei“ sein“ (April 1923). „Der Kampf der Parteien hat in unserm Staat den Charakter geistiger Auseinandersetzung verloren und ist mehr und mehr zu einem nackten Interessenkampf, zu einem Kampf um den Platz an der staatlichen Futterkrippe geworden. Mit Recht hört man oft die Frage, ob es denn noch einen Sinn habe, von einem Vaterland zu reden, wo es doch kein Volk mehr gebe, sondern nur noch Parteien, Klassen und Interessenverbände“ (März 1926). „Die außenpolitischen Anstände, die unser Land fortwährend mit einigen Nachbarstaaten hat, sind der unverkennbare Ausdruck unserer veränderten Lage. Mit um so größerer Sorge muß die Zerkahrenheit unseres inneren politischen Lebens erfüllt werden. Unser Parlament wird mangels einer absoluten Mehrheitspartei zusehends unfähiger, unserm Staatsleben die Richtung zu weisen. Aus unsern höheren Bildungsanstalten geht ein wirklichkeitsfremdes und ungenügend im eigenen Volkstum verwurzelttes Geschlecht hervor. So wird die Frage der geistigen Führerschaft und des politischen Nachwuchses immer brennender“ (März 1927). „Die europäische Staatenwelt befindet sich in einer schweren staatspolitischen Krisis. Man hat hierin bloß eine Nachwirkung des Krieges und seiner Erschütterungen erblicken wollen. Es handelt sich aber um eine Krisis der herrschenden liberalen Staatsform“ (April 1929). „Wir richten den Blick nicht über die Grenzen hinaus, um nachzuaehmen, was dort vorgeht. Aber es erwächst uns aus dem Bewußtsein, vor gleiche Aufgaben gestellt zu sein, Anregung und Bestärkung und zugleich Ansporn zur Meisterung der eigenen Aufgaben auf eigene Art“ (März 1930). „In dem zur Verantwortung heranwachsenden Geschlecht, in der Jugend regt sich der Aufstand gegen all dies Ungenügen“ (April 1931). „Die Besten müssen sich einsetzen. Wenn auch das zur Verantwortung heranreifende Geschlecht als höchstes Ziel nur den gesicherten Beruf und persönlichen Wohlstand kennt, ist es um uns geschehen. Denn nicht die dumpfe Masse, sondern die helle, opfer- und einfaßbereite Auslese macht Geschichte“ (April 1932).

Aus dieser, während 12 Jahren in einer Zeit innerpolitischer Lähmung und Erstarrung geleisteten Vorarbeit ergibt sich auch die künftige Aufgabe unserer Zeitschrift. „Im Dienste freier politischer Willensbildung haben die ‚Monatshefte‘ vom ersten Heft an gestanden — geschrieben wir zur Neubesehung der in- und ausländischen monatlichen Berichterstattung im Oktober vorigen Jahres —; heute sollen sie auch in besonderem Maße der politischen Willensbildung der zur Verantwortung drängenden jungen Generation, die vor den verschlossenen Organen der herrschenden Parteien steht, dienen“. Das ist das eine. Ihre Aufgabe ist es aber auch, die Brücke schlagen zu helfen zwischen den Generationen. Jugend ist ungestüm; bedächtiger das reife Alter. Leicht handeln beide, trotz gleicher letzter Zielsetzung, anein-

ander vorbei. In unserer Zeitschrift soll Jugend auf hoher Warte sich über ihr Können ausweisen und das Vertrauen des reifen Alters gewinnen. Und das reife Alter soll zur Jugend sprechen, nicht im Sinne gönnerhafter Bevormundung und Gängelung, aber der Übermittlung seiner reichen Erfahrung in allen menschlichen und politischen Dingen. Und weiter gilt es die Brücke zu schlagen zwischen dem kommenden Neuen und dem vergangenen Alten, zwischen Zukunftsgestaltung und Überlieferung. Was es für ein Land und Volk bedeutet, eine neue Entwicklung unter gewaltsamem Bruch mit allem Vergangenen, Erd- und Geistverwurzelten ansetzen zu wollen, lehrt die Geschichte der Helvetischen Revolution und die ihr folgenden wilden Pendelausschläge des Geschehens. Aber auch ihre sammelnde, einende Kraft soll unsere Zeitschrift künftig wie in den vergangenen zwölf Jahren, wo Viele von denen, die heute in unauflösllicher Kampfgemeinschaft stehen, sich erstmals ihren späteren Kampffreunden vorstellten, bewähren. Das möge auch für die heute noch auf getrennten Wegen marschierenden Vortrupps der nationalen Bewegung gelten. Und dann muß jede auf die innere Erneuerung des Staates gerichtete Volksbewegung auch über die Fähigkeit zur richtigen Einschätzung und Beurteilung der äußeren Lage des Landes, mit anderen Worten, über selbständige außenpolitische Urteilsbildung verfügen. Nur dann vermag sie im gegebenen Augenblick die äußere Gunst oder Ungunst für das entscheidende Handeln im Innern zu ermessen. Auch hier glauben wir mit unserer Zeitschrift, auf Grund einer zwölfjährigen außenpolitischen Schulungsarbeit, eine besondere Berufung zu erfüllen.

So treten wir in unsern XIII. Jahrgang mit der tiefen Genugtuung ein, eine Bewegung in voller Entfaltung zu sehen, an deren Anfängen unsere Zeitschrift stand und von der sie in den zwölf Jahren ihres Erscheinens ein Teilausdruck war; in der vollen Zuversicht aber auch, daß unser Volk den Willen zur Gestaltung seines Schicksals aus eigener Kraft aufbringen wird; und im unerschütterlichen Glauben, daß ihm dabei Führer entstehen, die es unter dem ganzen Einsatz ihrer Person den Weg zu führen vermögen, den ihm seine 600-jährige Geschichte und die Wesensart seines Geistes weisen. *)

Palmsonntag 1933.

Hans Dehler.

*) Um das vorliegende Heft nicht in Inhalt und Umfang zu überlasten, haben wir die Fortsetzung unserer Arbeit „Vom kommenden Staat“ noch einmal zurückgestellt.